

[s.n.]

Autor(en): **Scotty**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 28

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chunnsch druus?

«Ich doch wie de Blitz verreist, chunnsch druus? Wiit vom Gschütz gitt alti Chrieger, chunnsch druus? Wo d nöd bisch, passiert dir nüüt, chunnsch druus?» So spricht etwa einer.

Die Wendung «chunnsch druus?» ist nur eine von vielen, die sich in den letzten gut 20 Jahren in den Stadtzürcher Jargon eingeschlichen haben. Ich wähle bewusst diesen Zeitabschnitt; 1955 und 1956 nämlich wurde das sogenannte «Limmatblütenddeutsch» in zwei Bändchen zusammengefasst. Was damals notiert wurde, soll hier unerwähnt bleiben. Denn...

Ja, man kann zum Beispiel diese beiden Büchlein aus den fünfziger Jahren zwar nach Ausdrücken absuchen, die man auf vielen Fussballplätzen hört; aber man sucht vergeblich. Dabei sind alle diese Ginggiplatz-Ausdrücke auch schon gar nicht mehr neu.

Ticki Niere

Ich bin, was das Fussballspiel anbelangt, keine Kanone, kein Fan. Aber ich sehe sporadisch zu. Und höre zu. Mit Freunden am Fernsehen. Auf dem Schulhausplatz, wenn die Buben tschuten. Am Fernsehen, nun ja, was aus dem Kasten kommt, ist nicht immer zürcherisch, sondern klingt mitunter so: «Ja ja, unser Mann mit den goldenen Beinen.» Oder: «Müller hatte wieder ein paar Mordsdinge auf dem Pantoffel.» Und: «Franz, als Sportreporter sag ich dir, du bist ein Fussballgott!»

O Gott, o Fussballgott! Nun, den Mannen sei verziehen. Wenn ich nun rund um mich höre beim Tschuten und während der Fussballspiele, höre ich etwa einen rufen: «Dä hätt e ticki Niere ieghänkt!» Vor Zeiten wusste ich nicht, was das bedeutete. Dann kam ich drauf: da hat einfach einer ein Prachtstor geschossen oder, wie sie auch sagen: «e

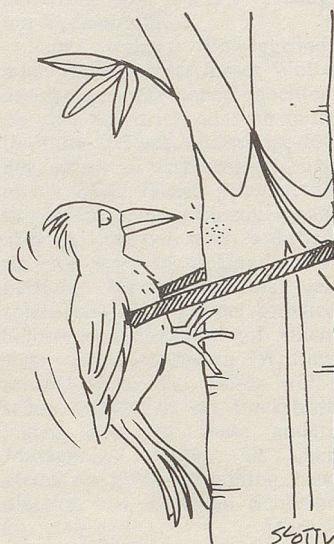
tickni Chratte, es flotts Rohr, en Wundertopf, e bäumigi Chischte, e Superpfane, es Prachtspfund, es Prachtsbalöönli, en Schuss wie d Brigitte Bardot.»

Selbstverständlich ist nicht jeder Schuss ein Wunderschuss. Wer ein ganz gewöhnliches, bürgerliches Goal macht, «gaht füre go bueche», oder er «jagt en Fisch is Netz, vergrabt de Sack, jättet en Schuss i d Chachle, versänkt s Praliné, knallt s Tier i d Masche, jagt es Ei i d Höhli.» Der viel beschäftigte Torwart heisst, soviel ich höre, ungefähr «Läderschtrumpf» und «Grals-hüeter», der hintere Verteidiger «Rausschmeisser», der Back «Lüüchturm», der Verteidiger «Fernheizer, Driifunker», der Stürmer «Sträber», der Schiedsrichter «Milchmaa, Hebamme, Wisegauner, Wecker, Schwarzpeter, Pfiiffeli-Unggle», der schlechte Spieler «Masseltranger, Pfuschgärtner, Raseschliisser, Umschtächer, Wurmgraber, Wisemörder, Bölesetzer, Glunggepuur», der Fussballspieler allgemein «Gumizäpflphilosoph (der Sohlen wegen), Hochdruckakrobat, Öpfelquäler».

Wer Fussball spielt, der «gingget, kickt, plooget i gschlossni Luft, verpflanzt de Sack». Aus dem Goalkasten wird je nachdem «Höhli, Verhängnisgrotte, Wundergelte, Ablauftrichter, Pfane, Topf, Masche, Chischte, Loch, Chlappe», aus dem Fussball aber «Läderöpfel, Böle, Büüle, Sack, Schei, Pflume, Niere, Ei, Zwible, Bohne, Vogel, Pfund, Praliné, Tier, Chachle». Bei Halbzeit ist «Chlappewächsel», während der Corner «Reizpflume» oder «Goolischmöcker» heisst, der schlechte Spielplatz «Härdöpfelacker», der Prellball «Cherze», wobei man beim Senkrechtsteigen des Balls etwa sagt: «Sie mached Wiehnacht.»

Halbschueh

«Dä isch doch en Halbschueh», hört man oft. Bedeutung ungefähr: Dummkopf, Niete, Diletant, Nichtdrauskommer. Auch diesen Ausdruck hat's vor zwei Jahrzehnten noch nicht gegeben. Er geht auf jene Jahre zurück, wo sich die Unfälle ungenügend ausgerüsteter Bergtouristen häuften. Immer wieder kam es vor, dass Leute in Halbschuhen bergwärts kletterten. Deshalb entstand der Ausdruck «Halbschuh-touristen». Und daraus wurde das umgangssprachliche Schimpfwort «Halbschueh». Aus jener Zeit stammt übrigens auch der schöne Wirtinnenvers: «Frau Wirtin hatte auch zwei Vettern, / die wollten durch die Nordwand klettern / bis oben auf den Eiger. / Bald gaben sie ein Blinksignal: / Schickt uns den Hermann Gei-



meini en Frushti.» Also: ein Frustrierter. Zwischen Schüler-, Eltern-, Niederdorf- und Langstrasse-Jargon ist der Unterschied heutzutage manchmal nicht mehr gross.

«Glugger» bis «Schiefi»

Eine Zürcher Diskothek feierte heuer im Juni das Zehn-Jahr-Jubiläum. Motto der Festivitäten: «s Zäni.» Mit doppeltem Sinn. «Zäni» im Hinblick auf die zehn Jahre des Bestehens. «Zäni» aber auch deshalb, weil man teilweise noch heute «s Zäni» sagt statt «s Maximum» oder «s Nonplus-ultra» oder «de Hammer».

Wer «in» ist, sagt freilich zurzeit nicht «s Zäni», sondern «Dasch de Glugger.» Oder: «Das isch dänn d Bombe.» Und er steigert allenfalls noch: «Dasch de Superglugger.» Oder: «De helli Wahn.» Will er jemanden rühmen, sagt er: «Bisch de Grööscht, eidüütig.» Die Wendung gehört seit ein paar Jahren zum Jargon-Züritüttsch, ist aber Import via Presse und Fernsehen und geht auf den Spruch des Boxers Cassius Clay zurück: «Ich bin der Grösste.»

Und weil wir jetzt so lang schon Sommer und den längsten Tag (21. Juni) längst hinter uns haben, darf ich vielleicht noch einen Blick ins Wirtshaus werfen, respektive ein Ohr ans Kneipenschlüsselloch halten. «Chnelle» ist seit einigen Jahren in Zürich üblich, und es gibt an der Limmat sogar ein Restaurant «Chnelle 4». Aber wir haben das von den Baslern übernommen, übrigens auch «Chnuschi» so ungefähr für einen Halbzerknitterten oder für einen Unbeholfenen. In Basel mag die Bedeutung eine andere sein. Tatsächlich gibt es auch eine «Bau-Chnuschi-Bar» in Zürich 4. Import, aber eingebürgert als Wort.

Wer in der Altstadt «e Schiefi» bestellt, meint das, was früher ein Becher Bier war. Eine alkoholfreie Biersorte heisst neuerdings «Regazzoni-Sirup», weil der bekannte Autorennfahrer mit seinem Porträt für das Produkt wirbt. Unter «Sportlerbier» versteht man ein Glas Milch. Wer zuviel Alkohol intus, einen Rausch hat, «isch zue» oder «isch verlade» und «hät en Teigg im Gsicht». Bei Grossräuschen heisst's: «Er isch sack, er isch knall.» Schwankt einer beim Gehen, sagt man: «Er chunnt vom Vermässigsamt.» Weil die Vermesser auch die ganze Strasse brauchen.

Indessen, wenn schon: lieber schwanken, als sich bei diesem Promillegehalt noch auf den Töff setzen, der seit einiger Zeit übrigens «Rheumaschlitte» heisst! Mehr davon ein andermal!

ger!» Geiger war, einigermassen bekanntlich, Gletscherpilot.

Im Zürcher Freudenbergschulhaus entwickelte sich als Steigerung der «Mondstiefel», der Doppel-Halbschuh sozusagen. Klar ausgedrückt: Volltubel. Im Kontrast also zum gewöhnlichen Tubel, auch «hohle Chnoche» genannt. Oder: «Eine, won em Ross de Zucker hine-n-ie schtoosst.» Statt Dummkopf hört man in Schülerkreisen auch oft: «Dasch doch en Gaarteschluuch.» Oder: «En vorige Häntsche.» Für den Versager: «En Hänger.»

Aus «grundsätzlich» und «prinzipiell» wird, tiefe Kalauerstufe – «grundziell» und «prinzipisätzlich». Aus dem Laferi «de Blabla». Beharrt einer auf seiner eigenen Meinung, heisst's noch rasch einmal: «Bisch ja en Psycho.» Oder: «Bisch doch en Schizo.» Hat einer einen Minderwertigkeitskomplex, kommt schnell einer von der Seite: «Bisch


GSTAAD
 1100-3000 m
 ... im «Grünen Hochland»

«Kurtaxen sind da – unglauhaft! – Für die Gäste abgeschrieben! Die Rechnung wird nur dem gestellt, dem der Kurort nicht gefällt!»

Solche Touristik-Neuigkeiten werden sich sehr rasch verbreiten! Ein solcher Ort jedoch, bedenken Sie, bleibt bis auf weiteres Utopie!

Auch Gstaad ist keine Utopie, dafür normal und preiswert.

Prospekte, Programme durch Verkehrsbüro 3780 Gstaad
 Telefon 030 / 4 10 55